

Die Hauptarten des Wandels im grammatischen System der deutschen Schriftsprache

Unter der deutschen Schriftsprache verstehe ich hier die Gesamtheit der Texte, die im deutschsprachigen Raum seit dem 14. Jh. entstanden sind und die in ihrer Wechselwirkung die Hauptstütze für die entstehende einheitliche, die Mundarten überlagernde deutsche Sprache mit ihren Regional- und Nationalvarianten bilden. Daß die schriftlich fixierte Sprachform sich mit der gesprochenen Sprache auf verschiedene Weisen berührt, steht außer Frage, und einige zu diesem Problemkreis gehörende Erscheinungen werden auch weiter unten gestreift. Aber grundsätzlich wird im vorliegenden Vortrag in aller Kürze der Wandel in der deutschen S c h r i f t s p r a c h e untersucht, namentlich die Hauptarten dieses Wandels.

Unter zwei Gesichtspunkten lassen sich die Arten der historischen Veränderungen des sprachlichen Systems betrachten. Einerseits unter dem Gesichtspunkt der Ursachen des sprachlichen Wandels, d.h. der Triebkräfte, die diesen Wandel bestimmen.* Andererseits unter dem Gesichtspunkt der Formen, die der sprachliche Wandel annimmt. Ich will versuchen, meinen Stoff unter diesen beiden Gesichtspunkten systematisch zu untersuchen. Dabei ist es unumgänglich, manche allgemein-theoretische Fragen aufzuwerfen, die für die Erforschung des Wandels in v e r s c h i e d e n e n S p r a c h e n u n d i n verschiedenen Sprachformen von Wichtigkeit sind. Aber es wird dies alles hier nur insoweit herangezogen, als es zu unserem Thema, d.h. zur Feststellung der Hauptarten des Wandels in der deutschen Schriftsprache, beiträgt.

Die komplizierte und verzweigte Natur unseres Darstellungsobjekts ermöglicht hier nur eine thesenartige, zum Teil sogar vereinfachte Dar-

*Ich berühre somit das entscheidende und das umstrittenste Problem der historischen Linguistik, nämlich das von den internen und externen Faktoren der Sprachentwicklung und ihren Wechselbeziehungen. Aber ich habe hier keine Möglichkeit, auf die vielen Schriften zu diesem Problem einzugehen, und verweise nur auf den Sammelband: D. Cherubim, Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft, Berlin - New-York 1975, und auf zwei Arbeiten, die in diesem Sammelband nicht erwähnt werden, obgleich sie reichhaltiges Material bringen: W. Havers, Handbuch der erklärenden Syntax, Heidelberg 1931; H. Moser, Wohin steuert das heutige Deutsch? Triebkräfte im heutigen Sprachgeschehen, in: Satz und Wort im heutigen Deutsch = Sprache der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1967, S. 15 - 35.

stellungsart. Es werden nur die wichtigsten Erscheinungen – und auch die nicht erschöpfend – berücksichtigt. Ich verzichte (mit einer einzigen Ausnahme) auf Hinweise auf wissenschaftliche Literatur und führe nur die allernotwendigsten sprachlichen Beispiele an (in schematisierter Form).

1. Die Triebkräfte des grammatischen Wandels in der Schriftsprache

Die den Sprachwandel bewirkenden Triebkräfte gehören zu zwei ganz verschiedenen Arten. Einerseits sind es immerwährende, jeder natürlichen menschlichen Sprache (wenigstens in ihren Formen, die uns heute empirisch zugänglich sind) innewohnende, psychologisch, physiologisch und kommunikativ bedingte Änderungstendenzen im grammatischen System. Wir wollen sie als beständige Triebkräfte des grammatischen Sprachwandels bezeichnen. Andererseits gibt es speziellere, historisch bedingte Triebkräfte, die als Ergebnis gewisser geschichtlicher Konstellationen auftreten. Allerdings sind auch diese Triebkräfte in der Regel nicht einmalig, da auch die geschichtlichen Konstellationen einer Sprache oft wiederkehren. Aber sie sind doch an irgendwelche historische Gegebenheiten gebunden. Wir wollen sie als historisch-bedingte Triebkräfte des grammatischen Sprachwandels bezeichnen.

1.1. Beständige Triebkräfte

Obgleich sie ihrem Wesen nach beständig sind, üben sie ihre Wirkung nicht beständig aus. Es können Zeitperioden vorkommen, in denen bestimmte Triebkräfte völlig wirkungslos sind, und in verschiedenen Zeitperioden lassen sich bedeutende graduelle Unterschiede in ihrer Wirksamkeit feststellen. Denn sie sind eigentlich immer nur als Tendenzen da, als gewisse Möglichkeiten der Einwirkung auf den sprachlichen Wandel, aber die Aktualisierung solcher Möglichkeiten und ihre Realisierung hängt sowohl von dem konkreten Stand des sprachlichen Systems ab als auch von der gesamten konkreten sozial-kommunikativen Lage der betreffenden Sprache. Auch die einzelnen beständigen Triebkräfte selbst wirken immer aufeinander ein, zum Teil einander zu Hilfe kommend, zum Teil einander aufhebend. Die beständigen Triebkräfte sind somit nur die immer auf der Lauer liegenden Vorbedingungen des sprachlichen Wandels. Sie kommen in vier Arten vor.

1.1.1. Tendenz zur sprachlichen Ökonomie

Da dieser Tendenz in den letzten Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit geschenkt und ihre Wirksamkeit in den Vordergrund gestellt wurde, glaube ich, daß ich sie hier nicht eingehend zu charakterisieren brauche. Ich muß nur hervorheben, daß ihre Wirksamkeit oft von der Wirkung anderer Tendenzen der Sprachentwicklung gehemmt wird.

Siegreich ist die Tendenz zur sprachlichen Ökonomie in der zweiten Etappe des Frühneuhochdeutschen. Sie manifestiert sich in der Tendenz zur Vereinheitlichung der paradigmatischen Reihen, vor allem in der Aufhebung der Unterschiede zwischen Singular und Plural des Präteritums der starken Verben, in der Beseitigung der Sonderformen vom Typus *kreucht, fleucht* in der 2. und 3. Person Präsens Singular. Es gehört hierher auch die Ausgleiche der Deklination der Feminina und die der Form der vorangestellten attributiven Adjektive (die Verdrängung der Kurzform durch die flektierte Form). Die selteneren Formen eines Paradigmas gleichen sich in allen diesen Fällen den gebräuchlicheren an, was das Denkverfahren bei der Speicherung und beim Gebrauch der grammatischen Formen sparsamer gestaltet. Eine andere Art der sprachlichen Ökonomie macht sich bei der Bildung und massenhaften Verwendung von afiniten Formen des Nebensatzes geltend, d.h. bei der Eliminierung der Hilfsverben im Nebensatz, zum Teil auch der kopulativen Verben. Diese Erscheinung ist bis ins 19. Jh. hinein sehr verbreitet. Ich meine hier Konstruktionen folgender Art: *der Mann, der es getan; die Arbeit, die sehr beschwerlich*. Hier besteht die Sparsamkeit in der Abnahme der lautlichen und lexial-grammatischen Masse des Nebensatzes. Dasselbe gilt für die im 16. - 18. Jh. außerordentlich verbreitete Zusammenziehung von gleichartigen Satzgliedern, z.B. solcher, die durch Substantive ausgedrückt werden (z.B. *Länder- und Städtenamen*), und später für die Abbreviaturen. Auch die Ausweitung der Monoflexion beim Gebrauch des substantivischen Attributs (*des Doktors Schmidt*) führt zu einer derartigen Ersparung — hier allerdings nur eines Morphems, das durch ein Phonem ausgedrückt werden sollte. Eine andere Art der Tendenz zur sprachlichen Sparsamkeit kommt zum Ausdruck, wenn die Satzklammer verkürzt oder überhaupt aufgehoben wird. Hier wird die für die Spannung notwendige Energie erspart, die die Bildung des Satzrahmens bewerkstelligt.

1.1.2. Tendenz zur Deutlichkeit

Auch von dieser Tendenz gibt es verschiedene Unterarten. In reiner Form tritt sie bei der Bildung von semantisch exakteren, spezialisierten unterordnenden Konjunktionen auf, die im Laufe der ganzen frühneuhochdeutschen Periode und auch später entstehen. Dasselbe gilt auch für die neuere Schicht der Präpositionen, die seit der Entstehungszeit der deutschen Schriftsprache gebildet werden. Auch die Übertragung der grammatisch ausdrucksfähigen Genitivendung -s (-ns) auf solche Substantive, die in der Regel ohne Artikel gebraucht werden und deswegen ihren Kasus monoflexiv nicht eindeutig bezeichnen können, namentlich auf Eigennamen, unter anderem sogar auf solche weiblichen Geschlechts

(z.B. *Annas Hut*), vollzieht sich unter der Einwirkung der Tendenz zur Deutlichkeit des sprachlichen Ausdruck. Auch der Gebrauch von nicht-distanzierten Formen der syntaktischen Bildungen statt der distanzierten macht die betreffenden Bildungen deutlicher. In mancher Hinsicht wirkt die Tendenz zur Deutlichkeit in derselben Richtung wie die zur Ökonomie. Aber sie können auch gegeneinander wirken. So steht die Aufhebung der afiniten Konstruktion, die unter anderem auch der Tendenz zur Deutlichkeit entspringt, im Widerspruch zur Tendenz zur sprachlichen Sparsamkeit.

1.1.3. Tendenzen zur Ausdrucksverstärkung

Ich möchte hier vor allem eine Erscheinung erwähnen, die allerdings eine sehr spezifische Unterart der Tendenz zur Verstärkung des Ausdrucks ist. Ich meine die Tendenz zur Beibehaltung und Entfaltung syntaktischer Synonymie. Dieser Prozeß führt ja zur Vorbeugung von Eintönigkeit, Gleichförmigkeit des Satzbaus, indem man nicht immer dieselben Formen zu wiederholen braucht. Es wird hier also nicht die einzelne Form an und für sich emotionell oder irgendwie anders verstärkt und hervorgehoben, sondern die Redekette im ganzen. Demgegenüber bedeuten solche Erscheinungen wie die Ausbreitung des Gebrauchs von invertierten und elliptischen Satzkonstruktionen, die in der Sprache des Sturm und Drangs und später in der des Naturalismus, des Impressionismus und besonders des Expressionismus vorkommen und auch in der modernen schönen Literatur häufig verwendet werden, in erster Linie eben Verstärkung einzelner Glieder des Redestroms. Dabei kann die Ausdrucksverstärkung auch zur Einsparung von sprachlicher Materie führen, was besonders am Vordringen der elliptischen Konstruktionen deutlich wird. Andererseits kann die Tendenz zur Ausdrucksverstärkung der Sparsamkeitstendenz entgegenwirken. So bedeutet die Notwendigkeit, unter dem vorhandenen (oft mehreren) synonymischen Formen ständig von neuem eine Auswahl treffen zu müssen, eine zusätzliche Belastung des Denkverfahrens im Redeprozeß.

1.1.4. Tendenz zur strukturellen Organisation des Redestroms

Diese Tendenz führt sowohl zur festeren Zementierung als auch zur klareren Gliederung der Redeeinheiten. Die festere Zementierung wird im 16. - 18. Jh. vor allem durch die viel konsequentere Durchführung des Rahmenprinzips im Haupt- und Nebensatz erzielt, die klarere Gliederung durch die strukturelle Gegenüberstellung der Gruppe des Verbs und der des Substantivs: die Beschränkung des Genitivgebrauchs im großen ganzen auf die Substantivgruppe, die des Gebrauchs der adjektivischen Formen mit der Nullendung auf die Gruppe des Verbs. Die Ausweitung des Satzrahmens ist gewiß eine Gegenbewegung in bezug auf die Tendenzen zur Sparsamkeit und zur Deutlichkeit. Aber die Tendenz zur strukturellen

Organisierung trägt auch zur Bildung und Verbreitung der afiniten Konstruktion bei, da durch die Auslassung der finiten Form des Hilfsverbs oder der Kopula der unselbständige Status des Nebensatzes noch erhöht wird. Hier arbeitet die Tendenz zur strukturellen Organisierung mit der zur sprachlichen Ökonomie Hand in Hand, und sie beide zusammen wirken hier der Tendenz zur Deutlichkeit entgegen. Sehr wichtig sind auch die Auswirkungen der Tendenz zur strukturellen Gestaltung im Bereich der Substantivgruppe selbst: die stärkere formelle Differenzierung der präpositiven und postpositiven Attribute, der verselbständigten und nicht verselbständigten Adjektivattribute und das Vordringen der monoflektiven Festigung der kongruierenden Glieder der Substantivgruppe. Der Ersatz der starken Genitivform des attributiven Adjektivs Singular im männlichen und sächlichen Geschlecht durch die schwache Form (*leichtes Schrittes* → *leichten Schrittes*) erfolgt ja deswegen, weil das Substantiv selbst in der Regel hier die grammatisch eindeutige Flexion -s hat. Die syntagmatische Anordnung der Wortformen, von der Tendenz zur strukturellen Zementierung unterstützt, siegt hier somit über die paradigmatische Anordnung.

Meine Musterung der Hauptarten der beständigen Triebkräfte des Sprachwandels kann selbstverständlich nur einige von vielen Erscheinungen in der Entwicklung der deutschen Schriftsprache berücksichtigen. Aber das angeführte Material zeigt, wie kompliziert die Wechselwirkungen dieser einander oft bekämpfenden Triebkräfte sind.

1.2. Historisch bedingte Triebkräfte

Diese Triebkräfte sind von zweierlei Art. Einerseits sind sie sozialer Natur und verdanken ihre Existenz gewissen konkreten historischen Ereignissen im Leben des Volkes, das der Träger der betreffenden Sprache ist. Dabei wirken solche Ereignisse auf das grammatische System der Sprache gewöhnlich durch die Vermittlung der Veränderungen in den Formen der sprachlichen Kommunikation. Andererseits stellen die historisch bedingten Triebkräfte die Intention der Entwicklung dar, die im System der betreffenden Sprache in dem von uns zu beobachtenden Zeitpunkt vorherrscht. Dies ist somit eine interne, innersprachliche Triebkraft des sprachlichen Wandels, die aber selbst historisch geworden ist, d.h. von verschiedenen anderen – gewöhnlich nicht eindeutig zu ermittelnden – Triebkräften bestimmt wird und als in der betreffenden Sprache obwaltende Tendenz zu bestimmten Veränderungen in ihrem Bau existiert. Eben die Tatsache, daß sie in jeder Sprache (oder Sprachgruppe) einen besonderen Charakter aufweist, macht diese innersprachliche Triebkraft zu einer historisch bedingten, selbst wenn sie mit irgendwelchen beständigen Triebkräften sehr vieles gemeinsam haben sollte. Denn es wirkt hier oft eine von irgendwelchen geschichtlichen Vorbedingungen getroffene Auswahl von beständigen Trieb-

kräften, die sich mit dem Druck auf das grammatische System irgendwelcher rein sprachlicher (phonetischer und grammatischer) Entwicklungstendenzen verbindet.

1.2.1. Triebkräfte sozial-kommunikativer Art

Ich erhebe keinen Anspruch, eine erschöpfende Liste solcher Triebkräfte zusammenzustellen. Es werden hier in aller Kürze nur die sozial-kommunikativen Triebkräfte erwähnt, die für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache besonders wichtig sind.

Vor allem sind es die Bedingungen, unter welchen die deutsche Schriftsprache sich als eine besondere sprachliche Form entwickelte. Ich meine die wohlbekannte Tatsache, daß die deutsche Schriftsprache sich auf längeren Strecken ihres Werdegangs in gewissem Grade unabhängig von der Entwicklung der gesprochenen Sprache veränderte. Man sollte gewiß diese Eigenheit der deutschen Schriftsprache nicht überschätzen. Immer gab es verschiedene Verbindungslinien zwischen deutscher Schriftsprache und deutscher gesprochener Sprache — selbst in der Zeit von 1650 bis 1750, die als besonders reinschriftsprachlich gilt. In sogenannten Relationen (Berichten) und Zeitungen, später in "moralischen Wochenschriften" wendet sich ja die Schriftsprache auch in dieser Zeit an eine verhältnismäßig breite Leserschicht. Und doch ist eine gewisse Isolierung der schriftsprachlichen Form in der Entwicklung der deutschen Nationalsprache nicht zu leugnen, und eben das Aufkommen der Benennung "deutsche Schriftsprache" ist außerordentlich kennzeichnend für die sprachlichen Verhältnisse in den deutsch-sprachigen Gebieten während der frühneuhochdeutschen Periode und zum Teil noch später. Sehr wichtig für die Entwicklung des deutschen Sprachbaus im Frühneuhochdeutschen war auch die starke Ausrichtung der deutschen Schriftsprache auf einen sehr verwickelten semantischen Gehalt, vorwiegend kanzleimäßiger Art (Gesetze, Urkunden, Vorschriften, außenpolitische Dokumente usw.), was das ungeheure Anwachsen des Ganzsatzes (vor allem des Satzgefüges) zur Folge hatte. In Verbindung mit dem Ausbleiben der Einwirkung von Seiten der gesprochenen Sprachformen führte dies zur besonderen Wirksamkeit einerseits der beständigen Tendenz zur Deutlichkeit und andererseits der zur strukturellen Organisierung der syntaktischen Konstruktionen. Dabei hatte die letztere Tendenz gewöhnlich den Vorrang, da es unumgänglich war, den Ganzsatz als eine geschlossene Einheit im Text und den Elementarsatz als eine geschlossene Einheit im Ganzsatz klar hervortreten zu lassen.

Auch der große Einfluß, den andere Sprachen, vor allem das Lateinische, später das Französische, bis ins 18. Jh. hinein auf die deutsche Schriftsprache ausgeübt haben, ist im Wesentlichen auf dieselben sozial-kommunikativen Triebkräfte zurückzuführen, wenn auch dabei verschiedene kon-

kretere historische Gegebenheiten im Spiele waren.

Aber die Einflüsse anderer Sprachen waren letzten Endes von verhältnismäßig geringer Bedeutung für die Formung des grammatischen Systems der deutschen Schriftsprache. Zum Teil deswegen, weil diese Einwirkungen zuweilen verschiedenen, sogar entgegengesetzten Entwicklungen Vorschub leisteten. So diente z.B. die lateinische Sprache Ciceronischer Prägung als Muster zur Entfaltung der komplizierten Satzperioden, wogegen die lateinische Sprache Tacitischer Prägung zur Bildung von kurzen, zusammengedrängten Ganzsätzen führte. In erster Linie aber deswegen, weil von den Formen, die die einwirkenden Sprachen der deutschen Schriftsprache boten, in der Regel nur diejenigen dem grammatischen System der deutschen Schriftsprache einverleibt wurden, die diesem System nicht fremd waren und gewisse Vorbedingungen für ihre Verwertung voranden.

Ganz andere sozial-kommunikative Triebkräfte machen sich bekanntlich im 19. und besonders im 20. Jh. in der deutschen Schriftsprache geltend. Es kommt hier zu einer regen Wechselwirkung zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Form der Sprache. Es entwickeln sich die Massenmedien, die mit der Zeit eine immer wichtigere Stellung einnehmen. Von den fremdsprachlichen Einflüssen wird der der englischen Sprache besonders stark. Die Schriftsprache selbst weist in kommunikativer Hinsicht starke Veränderungen auf, indem das Gesamtbild der Funktionalstile bunter wird, sie selbst zum Teil anders werden und stärker aufeinander einwirken. Zum Teil durch den Einfluß der Umgangssprache, aber vor allem durch gewisse Züge der wissenschaftlichen und technischen Texte bekommt die Tendenz zur sprachlichen Sparsamkeit immer größere Bedeutung. So kommen seit dem Ende des 19. Jhs. in der Schriftsprache (auch in der gesprochenen Sprache) massenweise Abkürzungen vor. In der letzten Zeit werden in immer größerer Anzahl in Substantivgruppen Bildungen mit postpositivem klassifizierendem Attribut in Nullform verwendet (vom Typus *Expo 76*). Beide Strukturen stammen letzten Endes aus dem Terminologisierungsverfahren der Sprache der Wissenschaft und Technik, auch des Handels. Auch die Tendenz zur geradlinigen Struktur des Satzes hat ihren Ursprung in sprachökonomischen Tendenzen dieser Funktionalstile, aber sie verringert nicht die Masse des sprachlichen Materials, sondern soll das Denkverfahren erleichtern. Der Einsparung von sprachlichem Material dienen die sich verbreitenden Formen der Wortzusammensetzung und Wortableitung (in erster Linie die Adjektive mit dem Morphem *-mäßig*), die den allgemeinen Bezug irgendwelcher Erscheinungen aufeinander als solchen ausdrücken. Nebenbei sei erwähnt, daß solche Ansätze zugleich das Aufkommen neuer Komplikationen gedanklicher und struktureller Art bedeuten und daß sie keineswegs zur Verdrängung andersgearteter

Konstruktionen führen. Es ist auch hervorzuheben, daß die sozial-kommunikative Lage der deutschen Sprache von heute die Beibehaltung der Synonymie von grammatischen Formen erfordert.

1.2.2. Innersprachliche historisch bedingte Triebkräfte

In bezug auf die Entwicklung des grammatischen Systems handelt es sich hier erstens um die Einwirkung der Veränderungen im phonetisch-phonologischen System der betreffenden Sprache. Für die deutsche Schriftsprache ist diese Einwirkung im Frühneuhochdeutschen von Bedeutung, vor allem wegen der Folgen, die die Abschwächung der tonlosen Flexionssilben für die Unterscheidung der Wortformen hatte.

Zweitens wirken hier die Intentionen, die sich im grammatischen System der betreffenden Sprache selbst zur gegebenen Zeit gebildet haben, wobei die Ursachen ihrer Entstehung in der Regel nicht zu bestimmen sind. Für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache sind solche Intentionen von entscheidender Bedeutung, namentlich die Tendenz zur Bildung von analytischen grammatischen Formen und die zur festen Organisation des Satzes und der Wortgruppe.

Die Tendenz zur Analyse hat sich bereits im Althochdeutschen und besonders im Mittelhochdeutschen klar ausgeprägt und wirkt im Frühneuhochdeutschen und Neuhochdeutschen weiter. Sie führt im Bereich des Verbs zur Bildung des analytischen Futurs mit *werden* und zu umschreibenden Konstruktionen verschiedener Zeitformen mit *tun* und mit sogenannten Funktionsverben, die verbal-nominale Konstruktionen mit kausativer und aktionsartmäßiger Semantik ermöglichen. Im nominalen Bereich führt diese Tendenz zur Bildung von neuen Präpositionen und zur Erweiterung des Gebrauchs der alten Präpositionen.

Die Intention zur festen Organisation der syntaktischen Einheiten macht sich in den Erscheinungen geltend, die wir bereits in allgemeiner Form als Ergebnis der Tendenz zur strukturellen Organisation des Redestroms als einer besonderen Art der beständigen sprachlichen Triebkräfte betrachtet haben. Die starke Auswirkung dieser Tendenz in der deutschen Schriftsprache wurde unter anderem auch dadurch ermöglicht, daß bereits im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen, zum Teil als Weiterführung grammatischer Züge noch älterer Sprachperioden, die entsprechenden Erscheinungen zum Grundbestand des grammatischen Systems gehörten. Es handelt sich hier um die Tendenz zur Versetzung der finiten Verbform im Nebensatz von der zweiten Stelle auf eine spätere und um die Tendenz zur Verwendung der schwachen, im Mittelhochdeutschen grammatisch nicht ausdrucksfähigen Adjektivform in Verbindung mit dem Artikel.

In den Mundarten entfaltet sich die Tendenz zu analytischen grammatischen Formen bekanntlich besonders frei. Dagegen entwickelt sich in der Schriftsprache besonders stark die Tendenz zur strukturellen Organisation des Satzes und der Wortgruppe, was mit tiefgehenden Unterschieden in ihrer sozial-kommunikativen Situation zusammenhängt.

2. Die Formen des grammatischen Wandels

Unter den Formen des Wandels im grammatischen System der deutschen Schriftsprache verstehe ich hier die verschiedenen Arten dieses Wandels, unabhängig davon, durch welche Triebkräfte der Wandel hervorgerufen wurde. Wir haben es hier also mit denselben Erscheinungen zu tun, die im vorigen Teil des Vortrags bereits erörtert wurden, aber sie werden nun anders gruppiert und beleuchtet, namentlich in Abhängigkeit davon, welche formale Rolle sie in der Entwicklung des grammatischen Systems eben als eines Systems spielen.

Zum Teil könnte man dabei von Funktionen sprechen, die die Triebkräfte des grammatischen Wandels ausüben, aber ich habe hier keine Möglichkeit, dieses Problem zu erörtern. Es sei nur betont, daß einunddieselbe formale Veränderung im grammatischen System gewöhnlich durch das Zusammenwirken mehrerer Triebkräfte zustande kommt.

Die Formen des Wandels sind sehr mannigfaltig und bilden verschiedene Aspekte. Der allgemeinste Aspekt vom Standpunkt des Systemcharakters des grammatischen Baus besteht darin, ob die betreffenden Veränderungen der Erhaltung und Festigung des grammatischen Systems dienen oder zu seiner Zerrüttung führen. Für die konkreteren Verlagerungen im grammatischen Bau der indoeuropäischen Sprachen ist es von großer Wichtigkeit, ob die Entwicklung in Richtung auf die Entfaltung der analytischen oder der flektivischen Formen verläuft, was aber bereits bei der Behandlung historisch bedingten innersprachlichen Triebkräfte erwähnt wurde. Andererseits kann man den Wandel des grammatischen Systems nach den Bereichen charakterisieren, in denen er verläuft d.h. 1) als Wandel im paradigmatischen oder syntagmatischen Bereich. 2) als Wandel im Beziehungssystem oder im Gestaltungssystem. Weiter sind folgende einander gegenüberstehende Formen des Wandels im grammatischen System zu erwähnen:

- — Bereicherung der grammatischen Systeme — Verarmung des grammatischen Systems;
- — Komplikation des grammatischen Systems — Vereinfachung des grammatischen Systems;

- — logische Präzisierung der grammatischen Formen — logisch unpräzisere Gestaltung der grammatischen Formen;
- — Anwachsen des Umfangs der grammatischen Formen — Abnahme des Umfangs der grammatischen Formen.

Alle diese Entwicklungsformen sind für den Wandel des grammatischen Systems der deutschen Schriftsprache von Bedeutung. Ich habe hier nicht die Möglichkeit, eingehend ihre Rolle in diesem Prozeß zu umreißen; deshalb will ich nur einige Hinweise geben, wobei ich die Beziehungen der systemerhaltenden und -bildenden und der systemzerrüttenden Veränderungen zueinander und die der Veränderungen im paradigmatischen und syntagmatischen System etwas ausführlicher behandle. Andere Formen der grammatischen Entwicklung werden zum Teil in Verbindung damit erörtert, zum Teil in aller Kürze als besondere Erscheinungen charakterisiert.

Systemzerrüttender Wandel war besonders stark in der ersten Etappe des Frühneuhochdeutschen. Die Auswirkungen der phonetischen Entwicklungen verbanden sich hier mit der Konkurrenz verschiedener territorialer Schriftsprachen, Drucksprachen usw., was zur gleichzeitigen Verwendung von einander widersprechenden Formen führte. Es wurden auch verschiedene Reihen im grammatischen System durchbrochen oder die früheren Ansätze zu solchen Durchbrechungen weiterentwickelt. So verbreitet sich in der Substantivgruppe die flexionslose Form des Adjektivs, besonders bei den sächlichen Substantiven im Nominativ und Akkusativ, aber sporadisch auch bei anderen Substantivformen. Zwar könnte man dabei vielleicht vom Aufkommen eines neuen Systems der Adjektivdeklinaton sprechen, in dem das sächliche dem männlichen und weiblichen Geschlecht und der Nominativ und Akkusativ dem Genitiv und Dativ gegenübersteht. Jede Abkehr von einem bestehenden System läßt sich ja immer auch als Ansatz zur Bildung eines neuen Systems betrachten. Aber das außerordentliche Schwanken des Gebrauchs der Nullform des Adjektivs zeugt doch eher von der allgemeinen Zerrüttung des Systems. Auch später, bis ins 18. Jh. hinein, lassen sich einander widersprechende Varianten verschiedener grammatischer Formen feststellen, die als Zerrüttungserscheinungen zu betrachten sind. Aber allmählich tritt dabei immer stärker der Hang zur Gestaltung neuer Systeme auf, selbst wenn diese Systeme im weiteren Verlauf der Sprachentwicklung sich nicht behaupten können. So ist das Aufkommen des anorganischen *-e* im Präteritum der starken Verben (z.B. *ich nahm*) ein Schritt zur Erweiterung des Systems der verbalen Formenbildung mit Einbeziehung der starken Verben in das Formensystem des schwachen Verbs. Doch wurde diese Erweiterung, die rein schriftsprachlich war, später vollständig fallengelassen.

In der neueren und neuesten Zeit führen die Kämpfe der konkurrierenden grammatischen Erscheinungen in der Regel zur Beibehaltung und Festigung beider oder sogar mehrerer der konkurrierenden Erscheinungen bei gewisser Differenzierung und Präzisierung ihres Wirkungskreises, so daß sie zusammen ein neues umfassenderes System bilden. Dies findet z.B. in der Substantivgruppe statt, wo das System der nicht kongruierenden Attribute eben als ein Ausgleich aufzufassen ist im Kampf der konkurrierenden Formen: des Genitivattributs und des präpositionalen Attributs, zum Teil auch der substantivischen Zusammensetzung, der Konstruktion mit dem Monoflektiv (Gemeinschaftskasus) und der semantisch-relativen Adjektive. Daß dieser Ausgleich kein endgültiger ist und die Rolle der einzelnen Glieder dieses Systems sich beständig so oder so verschiebt, hebt den Systemstatus ihres Gebrauchs keineswegs auf. Dasselbe gilt für das Wortstellungssystem im Elementarsatz. Die Abweichungen vom Satzrahmen, die auf den ersten Blick Zerrüttung eines wichtigen Teils dieses Systems bedeuten, gestalten sich doch als ein besonderes, namentlich bereicherteres, wenn auch komplizierteres Spezialsystem.

Der grammatische Wandel in der deutschen Schriftsprache vollzieht sich sowohl im paradigmatischen als auch im syntagmatischen Bereich, wobei die betreffenden Entwicklungen in einigen Fällen einander unterstützen, in einigen Fällen einander bekämpfen.

So wird die Ausweitung der analytischen grammatischen Formen als einer paradigmatischen Erscheinung dadurch unterstützt, daß im syntagmatischen Gebrauch die analytischen Formen, vor allem die des Verbs, die Bildung der distanzierten, klammerfähigen Konstruktionen ermöglichen. Allerdings drückt sich diese Tendenz in den Mundarten und in der Umgangssprache viel stärker aus als in der Schriftsprache. Man beachte die Entwicklung der periphrastischen Formen mit *tun* (*ich tu schreiben*) und die Verdrängung des Präteritums durch das Perfekt im südlichen Teil des deutschsprachigen Raums. Aber auch in der Schriftsprache geht die paradigmatische Entwicklung mit der syntagmatischen Hand in Hand, wie die massenhafte Bildung und Verwendung von Konstruktionen mit sogenannten Funktionsverben zeigt.

Eine weitgehende Vereinfachung, die aber keineswegs als Verarmung aufzufassen ist, stellt die Entwicklung des Paradigmas der Feminina dar. Dasselbe gilt für die Deklination aller Substantive im Plural. Auch die Scheidung der Substantivdeklination (als Veränderung nach den Kasus) von der Pluralbildung ist an und für sich eine Vereinfachung im paradigmatischen System, obgleich sowohl die Deklination der Substantive im Singular als auch die Pluralbildung verwickelte Teilsysteme sind und manche Widersprüche aufweisen. Das verbale Paradigma hat sich vom Standpunkt seiner

Kompliziertheit aus weniger verändert, wenn man von der Bildung neuer (futurischer) Zeitformen absieht. Die Tendenz zur Verdrängung der starken Verbalformen durch die schwachen hat sich nur auf einige der wenigen gebräuchlichen Verben erstrecken können. Es sind dabei manche Mischformen entstanden. Aber auch einige entgegengesetzte Entwicklungen sind zu verzeichnen, d.h. Verwandlungen (zum Teil nur zeitweilige: *frug*, *jug*) der schwachen Verben in starke. Folgerichtig ist die allerdings sehr früh zur Geltung kommende Tendenz zur Beseitigung der Verben mit Rückumlaut durchgeführt. Diese Entwicklung, die eine Vereinfachung im System der schwachen Verben bedeutete, blieb nur dort zum Teil stehen, wo der Rückumlaut eine Stütze im System der starken Verben fand (*nennen* - *nannte*: *werfen* - *warf*).

Von größter Wichtigkeit sind die Veränderungen im paradigmatischen System der Wortgruppen, vor allem die Einbeziehung der Zusammensetzungen (in erster Linie der substantivischen) in das System der Formen, die imstande sind, die syntaktischen Beziehungen auszudrücken. Dies bedeutete eine Bereicherung der synonymischen Formen in der Substantivgruppe. Im Adjektivsystem spielen die relativ-semanticen Adjektive, die im Frühneuhochdeutschen manche Verluste erlitten hatten, im 19.- 20. Jh. wieder eine größere Rolle.

Im paradigmatischen System der logisch-grammatischen Satztypen kommt es im 19. und 20. Jh. zu einer gewissen Vereinfachung, indem der eigenartige partitive Typus mit dem das Nominativsubjekt ersetzenden Genitiv immer mehr zurücktritt (*Der Straßen waren viele* → *Es waren viele Straßen*; *Die Straßen waren viele*). Von den Typen ohne Nominativsubjekt behaupten und vermehren sich dagegen die Konstruktionen mit unpersönlichen Verben und das eingliedrige Passiv. Auch manche Konstruktionen ohne finite Verbalformen werden systematisch gebraucht und gestalten sich zu besonderen, wenn auch peripheren Satztypen (*Ich dich ehren? Rechts eine Tür und zwei Fenster*). Sehr verbreitet sind die eingliedrigen nominativen Existenzialsätze. Es kommt auch zu manchen Verlagerungen in der semantischen Aufnahmefähigkeit und in den semantischen Schattierungen der logisch-grammatischen Satztypen, vor allem in den Typen mit Akkusativ- und Dativobjekt und mit dem Passiv. So trägt die Entwicklung im großen Ganzen hier doch zu Bereicherung des Satzsystems bei. Dasselbe läßt sich auch im Bereich des Satzgefüges feststellen, und zwar für die Gesamtentwicklung während des Frühneuhochdeutschen und des Neuhochdeutschen. Es ist namentlich die Tendenz zur Schaffung eines reichhaltigen Systems von unterordnenden Konjunktionen mit scharf umrissener Semantik und zum Rücktritt der universalen unterordnenden Konjunktionen (*daß*, *so*, *als*), die ich hier im Auge habe. Dies ist eine Bereicherung,

die keineswegs zur Komplikation des Systems führt, eher letzten Endes zu seiner Vereinfachung, was sich auch in der Beseitigung mancher rein kanzleimäßiger Konjunktionen zeigt (*maßen, gestalt* usw.). Allerdings berührt diese spezialisierende Entwicklung eigentlich nur den semantischen Bestand des Satzgefüges, nicht sein Gestaltungssystem als solches.

Was das Gestaltungssystem des Satzgefüges betrifft, so sind hier andere Formen des historischen Wandels erkennbar, namentlich die Veränderungen im Umfang und im Grad der logischen Präzision des Satzgefüges.

Das Frühneuhochdeutsche steht unter dem Zeichen der ungeheuren Anschwellung des Satzgefüges in der Kanzleisprache und in vielen mit ihr verbundenen Sprachgattungen, zum Teil auch in den wissenschaftlichen Texten, wenn auch daneben in Texten anderer Art ganz einfache und kurze Satzgefüge vorherrschen. Aber bereits im 18. Jh. nimmt in allen führenden und mustergültigen Hervorbringungen der Schriftsprache der Bestand und Umfang des Satzgefüges bedeutend ab, und in neuester Zeit wird im allgemeinen der Bestand des Satzgefüges noch einfacher und sein Umfang noch geringer. Bedeutend ist der Wandel des Satzgefüges auch hinsichtlich der logischen Präzision seiner Gestaltung, was übrigens auch als eine Abart der beständigen Tendenz zur Deutlichkeit gelten kann. Allerdings erscheint die logische Präzision im sprachlichen System überhaupt als ein schwankender Begriff. Denn im Bewußtsein des "naiven Sprechers" tritt jede Form seiner Muttersprache als eine natürliche und selbstverständliche auf und hat für ihn auf diese Weise den Charakter einer logisch einwandfreien Bildung. Dies ist der Fall zum Beispiel in den Sprachen, die die Distanzstellung gebrauchen, d.h. die Trennung von semantisch und syntaktisch eng zusammenhängenden grammatischen Formen. Eine solche Trennung wie sie sich u.a. auch im deutschen Satzrahmen zeigt, wird als logisch einwandfrei empfunden, und nur bei Überlastung der Distanzstellung, d.h. durch das übermäßige Anwachsen der Komponenten, die sich zwischen den distanzierten Wortformen befinden, wird in solchen Sprachen die Distanzierung als etwas den Gedankenablauf Störendes, somit als etwas Unlogisches empfunden und die logischere Konstruktion hergestellt durch Ausklammerung eines Teils der eingeklammerten Komponenten. Und doch ist es vom objektiven Standpunkt aus möglich, den unlogischeren die logischeren grammatischen Formen gegenüberstellen, d.h. solche, die den Beziehungen der Dinge in der objektiven Welt und dem diese Beziehungen zum Ausdruck bringenden Gedankenverlauf genauer entsprechen. Der Wandel in der Gestaltung des Satzgefüges zum logischeren Bau macht sich in solchen Prozessen bemerkbar wie der Beseitigung der apo-koinu-Konstruktion, die noch um 1500 sehr verbreitet war, der aus lauter Nebensätzen bestehenden Ganzsätze, die noch um 1700 keine Seltenheit sind,

der Häufung von äußerlich parallelen, aber ungleichartigen Nebensätzen um ein und dasselbe Unterordnungszentrum in irgendeinem Elementarsatz. Auch die Ausarbeitung des Systems von semantisch spezialisierten unterordnenden Konjunktionen ist eine Art der logischen Präzisierung im Wandel des Satzgefüges.

Man muß aber nicht denken, daß in allen Bereichen des grammatischen Systems und immer die Entwicklung sich in der Richtung auf präzisere Konstruktionen hin vollzieht. Z.B. führt die bereits erwähnte Verdrängung des logisch-grammatischen partitiven Satztypus mit dem subjekt-ersetzenden Genitiv zur Verwischung der semantischen Besonderheit dieses Satztypus, so daß hier eine präzisere Konstruktion durch eine unpräzisere ersetzt wird.

Die Veränderungen im Umfang sind eine wichtige Erscheinung sowohl im System der syntaktischen Konstruktionen als auch im Bereich der Wortformen. Z.B. ist der Ganzsatz in den meisten Gattungen und Textsorten der deutschen Schriftsprache durch ein mächtiges Anwachsen seines Umfangs im Frühneuhochdeutschen bis ins 17. Jh. hinein gekennzeichnet. Bereits im 18. Jh. macht sich aber in einem Teil sowohl der wissenschaftlichen als auch der schöngeistigen Literatur die Tendenz zur Abnahme des Umfangs des Ganzsatzes bemerkbar. Im 20. Jh. wird diese Tendenz noch stärker. Dagegen zeigt die Entwicklung des Umfangs des Elementarsatzes in vielen Gattungen und Textsorten der deutschen Schriftsprache ein bedeutendes Anwachsen erst im 18. Jh., und in der folgenden Zeit, selbst im 20. Jh., erhält sich in der Gebrauchssprache dieser beträchtliche Umfang des Elementarsatzes oder tritt nur in geringem Maße zurück. Auch der Umfang der Substantivgruppe erreichte in der Gebrauchssprache bereits im 18. Jh. einen hohen Stand, wurde aber noch beträchtlicher im 20. Jh. Allerdings kommen bei allen syntaktischen Strukturen sehr große Schwankungen in ihrem Umfang vor – in Abhängigkeit von den Textsorten und unter dem Einfluß von Eigentümlichkeiten der Funktional- und Individualstile. Im Bereich der Wortformen steht der seit langem wirkenden Tendenz zur Bildung von langen und überlangen Komposita (besonders auf dem Gebiet der Substantive) die am Ende des 19. Jhs. aufkommende Tendenz zur Kürzung der Zusammensetzungen (Abbreviaturen) gegenüber.

Zum Schluß sei noch eine besondere Form des Sprachwandels erwähnt, nämlich die seit dem 17. Jh. einsetzende Regeneration, d.h. Wiederherstellung der früher vorhandenen, aber später vollständig oder zum Teil verdrängten grammatischen Formen. So wird z.B. mit Ausnahme einiger phraseologischer Wendungen die flektierte Form des nicht verselbständigten adjektivischen Attributs wieder zur allgemeinen Norm in der deutschen

Schriftsprache. Auch die Hilfsverben in Nebensätzen werden vom 19. Jh. an in der Regel gebraucht, während im 17. - 18. Jh. die afinite Konstruktion sehr verbreitet war.

Nun sind wir mit der Skizzierung der Formen zu Ende, die die Entwicklung des grammatischen Systems in der deutschen Schriftsprache aufweist. Dabei hat sich herausgestellt, daß diese Entwicklung trotz aller Buntheit doch ausgewogen ist und sich durch Beibehaltung und Entfaltung mancher sogar entgegengesetzter formaler Züge auszeichnet. In dieser Hinsicht darf wohl der gesamte historische Prozeß, der hier vorgeführt wurde, als eine Bereicherung angesehen werden, die allen Anforderungen entspricht, die die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens und die neuesten Formen des Kommunikationsprozesses an die modernen Schriftsprachen gestellt haben und erst recht heute stellen.